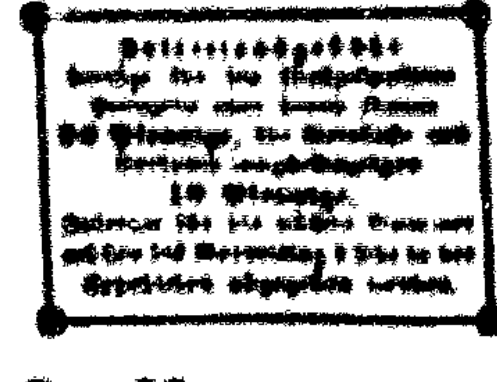


# Volkswehr



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.  
Mit der Illustration beilage die „Neue Welt“.

Nr. 219.

Mittwoch, den 18. September 1895.

VI. Jahrgang.

## Arbeitgeber und Gewerbegericht.

Wir bringen in der heutigen Nummer zwei Mittheilungen aus den Gewerbegerichten Charlottenburg und Düsseldorf, die sich mit sehr verschiedenen und hier bereits oft besprochenen Gegenständen, den Arbeitszeitlen und der Berliner Petition gegen die Gewerbegerichte beschäftigen, denen aber Eins gemein ist: die ziemlich scharfe Verurtheilung der Vorfisigkeit und Gleichgiltigkeit, welche viele Arbeitgeber bezüglich der Thätigkeit der Gewerbegerichte und der Mitarbeit in denselben beweisen. Dieses unglückliche Urtheil steht nicht verurteilt da; man kann es in mündlichen oder schriftlichen Verhandlungen oft in noch viel schärferer Form hören, und auch in den officiellen Berichten tritt es nicht selten zu Tage. Daneben steht dann das gleichfalls in fast allen Berichten wiederholte Lob der eifrigen, unparteiischen und gewandten Haltung der Arbeitnehmer und es ist ganz natürlich, daß sich hieraus sehr häufig und in sehr vielen Städten die Meinung entwickelt, der Gewerbegerichtsvorsitzende „halte es mit den Arbeitnehmern“, die Urtheile „fielen stets zu Gunsten der Arbeitnehmer aus“, woraus dann die Anschuldigungen gegen die Gewerbegerichte, mit denen sich unser Düsseldorfer Colleague beschäftigt, wieder neue Nahrung erhalten.

Es ist vielleicht interessant und wichtig, die einzelnen Glieder dieses circulus vitiosus einmal zu beleuchten; auf die Gefahr hin, daß gerade diese offene Aussprache wieder zu Angriffspunkten von der einen oder anderen Seite benutzt wird. Was zunächst das Lob der Arbeitnehmer angeht, so entspringt dies einfach der Thatsache, daß man in den besitzenden Klassen der Heranziehung der Arbeiter zu der Richterthätigkeit das größte Mißtrauen entgegenbrachte. Es wäre von denkbar schlimmster Vorbedeutung für die Zukunft unseres gelammten Volkslebens, wenn dies Mißtrauen ein berechtigtes wäre, wenn wirklich bei den gewerblichen Arbeitern, einem so zahlreichen Theil unserer unmittelbaren Bevölkerung, das Streben nach Gerechtigkeit nicht obwaltete. Das „Lob“ hebt also nicht etwas besonders Ruhmenswertes hervor; vielmehr ist es traurig, daß bei der socialen Spaltung in unserem Volk es nötig ist, das Vorhandensein einer Eigenschaft speciell festzustellen, deren Anzweifelung die vermögenden Klassen, zu denen gerade die in den Stadtverordneten-Versammlungen, Magistraten, Kreistagen u. s. w. einflussreichen größeren Arbeitgeber gehören, als directe Beleidigungen auffassen würden.

Anders steht es freilich mit dem Ruhme des regen Interesses der Arbeitnehmer am Gewerbegericht und ihrer Verschicklichkeit zur Theilnahme an demselben. Die Arbeitgeber, die an Bildung den Arbeitern so weit voraussetzen und einen besseren Ueberblick über die geschäftlichen Verhältnisse haben, stehen diesen an Intelligenz natürlich nicht nach; sie verschmähen es aber nicht, bei den Verhandlungen der Gewerbegerichte in der richtigen Weise mitzuarbeiten, und sie haben sich dieser Mitarbeit, so fessam es klingt, vielfach entzogen. Jeder Gewerbegerichtsvorsitzende wird bezeugen, wie häufig einzelne Arbeitgeber bei den Verhandlungen über Anträge, Gutachten, oder über allgemeine Beschwerden der Arbeiter sich den Ansehensherabzulassen, oder als ob sie fürchteten, sich den Arbeitern gegenüber etwas zu vergeben. Sie betrachten das Gewerbegericht nicht als den vom Gesetz geschaffenen Ort, an dem Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich gleichberechtigt gegenüber stehen, sondern als die Stelle, an der die Arbeitnehmer nun einmal leider das Recht haben, zu reden, was sie wollen, an der zu antworten aber die Arbeitgeber eigentlich nicht nötig haben und sich besser zurückhalten. Maßgebend hierbei ist für sie nicht etwa das — mitunter freilich auch nicht fehlende — Gefühl der Ueberhebung über die Arbeiter, sondern die Ueberzeugung, daß sie, die Arbeitgeber, kein Bedürfnis haben, ihre Interessen dort zu vertreten. Man beteiligt sich an den Verhandlungen, wenn man Junungsmitglied ist, mit dem Hintergedanken, daß der Junungs-Anschluß und die Junungs-Verbände da sind; wenn man Bauunternehmer oder Großindustrieller ist, mit dem Vorbehalt, daß die Baugewerks-Bereine und die Handelskammern vorhanden sind, und daß diese Interessenvertretungen, in denen man nicht nötig hat, den Arbeitern Rede zu stehen, viel einflussreicher und viel mächtiger sind, als das Gewerbegericht. Was aber speciell die Rechtsprechung angeht, so haben sich unsere besitzenden Klassen fast ganz entzogen, der Theilnahme an derselben Werth beizulegen. Man ist ungern Schlichter und noch unlieber Geschworener; beide Ämter werden nicht als Recht, sondern, ganz ebenso wie etwa das Amt als Armenpfleger, als eine unliebsame Last, als der Zwang zur Theilnahme an Dingen, für die man sich nicht interessiert, empfunden. Man hat sich daran gewöhnt, den Richtern, ihrer Lebenserfahrung, ihrer Kenntniß der wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse, das unbedingte Vertrauen entgegen zu bringen, daß ihnen, soweit die persönliche Integrität in Frage kommt,

selbstverständlich gebührt. Ob auch die nichtbesitzenden Klassen dieses Vertrauen haben, darnach fragt man so wenig, als man sich etwa noch um die vereinzelt Sonderlinge kümmert, die an der Confession eines Richters oder an seiner Nichtzugehörigkeit zum Abelsstand Anstoß nehmen wollten.

Ganz im Gegensatz hierzu empfinden es die Arbeiter als schwere Benachtheiligung, daß die Richter ausschließlich den besitzenden Ständen angehören. Sie betrachten das Gewerbegericht gerade um deswillen als einen Sieg, weil es ihnen Antheil an der Rechtsprechung gewährt. Sie bemühen sich sowohl durch die Auswahl der Beisitzer als durch die Beachtung und Controle der Rechtsprechung in ihren Versammlungen diese Positionen auszunützen; daher der rege Eifer und das rege Interesse der Arbeiter, im Gegensatz zu der Eingangs erwähnten Gleichgiltigkeit der Arbeitgeber. Die Vorsitzenden aber, die zwischen den Parteien stehen und stehen sollen, machen alle, und je weniger sie sich früher mit socialpolitischen Dingen beschäftigten, um so rascher die Erfahrung, daß die Arbeitnehmer an den Verhandlungen über Gutachten u. s. w. sich lebhafter beteiligen als die Arbeitgeber, welche darauf rechnen, ihre Interessen anderswo besser zur Geltung bringen zu können, und daß bei der Rechtsprechung die Arbeiter sie öfter auf neue Gesichtspunkte aufmerksam machen, als die Arbeitgeber, mit denen ja die Vorsitzenden im Allgemeinen die Anschauungen und Erfahrungen theilen. Kommt es dann gelegentlich einmal vor, daß der Vorsitzende diesen Gesichtspunkten folgt, — daß also die Gewerbegerichte ihren Zweck, den Anschauungen der arbeitenden Klassen Raum auch bei der Rechtsprechung zu geben, erfüllen, so ist die Anschuldigung gegen den Vorsitzenden, der es „mit den Arbeitern halte“, rasch fertig, und die Anschuldigungen gegen das Gewerbegericht als eine unnütze, der unparteiischen Rechtsprechung schädliche Organisation knüpfen sich um so rascher daran, je ehrlicher viele Arbeitgeber in dem Glauben befangen sind, daß ihre Anschauungen und Interessen einen gewissen natürlichen Vorrang vor denen der Arbeiter hätten. Besteht doch noch immer so vielfach die Ansicht, daß gegenüber den Arbeitern die besitzenden Klassen gewissermaßen eine Einheit zu bilden hätten, und daß jeder, der die Forderungen und Ansprüche der widersireitenden Klassen unparteiisch, d. h. nicht vom Standpunkt einer bestimmten Klasse aus abzumägen bemüht ist, eben darum „der anderen Klasse“ angehöre. Die Gewerbegerichtsvorsitzenden, die sich in dieser Richtung bemühen, erfahren also nichts

## Schauspieler - Glend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Fär.

„Ich werde mich gewiß bemühen, mir die fehlende Novitine so bald als möglich anzueignen,“ erwiderte Kolbe mit lauter Stimme.  
„Na, wir werden sehen,“ antwortete mit stolzer Miene der gestrenge Bühnentrann, „haben Sie noch nie gespielt?“  
„Nur einige Male auf Kirchhafbühnen,“ wiederholte Fritz lauter.  
Holmer setzte sich zurecht und sah Fritz mit einem strengen Blicke an.  
„Und da gehen Sie so mir nichts, bis nichts zum Theater? Wissen Sie, junger Mann, was eigentlich „Spielen“ heißt, daß das Studium eine sehr langwierige Mühe ist, daß dazu viel Talent gehört?“  
Fritz schaute ihn zaghaf an. Er wußte offenbar nicht, wo der Director hinaus wollte. Leicht hatte er sich das Spielen auch nicht vorgestellt. Endlich faßte er sich bei dem strengen Blicke des Director ein Herz und erwiderte:  
„Ich glaube eben, daß ich Talent besitze. Was mir fehlt, das möchte ich bei Ihrer Gesellschaft lernen. An Lust und Liebe zur Kunst mangelt es mir nicht.“  
„Ach so! Gewiß sind Sie da bei mir an den rechten Mann gekommen,“ sagte Holmer geschmeichelt,

„ich habe schon viele junge Leute ausgebildet, die später große Künstler geworden sind. Ich habe allerdings nur eine kleine Gesellschaft, aber das ist gerade die beste Schule für einen tüchtigen Spieler. Die jungen Leute gehen nur immer zum Theater und denken, Schauspieler sein, ist ein Kinderpiel — wäre so leicht, wie Schuster oder Schneider werden. Darum sind so viele schlechte Elemente beim Theater. Es ist nur gut, daß einige alte Schauspieler,“ — er strich sich wohlgefällig die Stoppeln seines Schnurrbartes — „die gute Tradition erhalten. Jawohl, ich habe schon viele ausgebildet. Und wenn Sie Talent haben, so werde ich Sie schon genügend beschäftigen.“  
Fritz ließ die wohlgedrehte Feder, die der Director mit allem Pathos vorzutrug, ruhig über sich ergehen. Alfred, dem die Unterredung etwas zu lang dauerte, trat an seinen Vater heran.  
„Der Kutscher hat die Sachen abgeladen und wartet auf Bezahlung.“  
„Sogleich, mein Sohn. Kann denn der Mann nicht einen Augenblick warten?“ Er erhob sich im Gefühl seiner Würde und neigte sich gravitatisch zu Fritz:  
„Kommen Sie morgen. — Wie ist doch gleich Ihr Name?“  
„Fritz Kolbe.“  
„Gut, Herr Kolbe, ich werde es mit Ihnen verhandeln, kommen Sie morgen auf mein Zimmer und holen Sie sich Ihre Rolle für das erste Stück ab.“

Er strich rochmals über seinen Schnurrbart und ging mit stolzen Schritten aus dem Zimmer.  
Fritz sah ihm mit einem laugen Blicke der Enttäuschung nach. Alfred wandte sich an Hildegard.  
„Du, ich hab ein Zimmer bekommen. Gleich hier in der Nähe! Die Wirthin hat allerdings nur ein Bett drin. Sie hat mir aber versprochen, sich um ein Sopha zu bemühen. Bis dahin müssen wir uns eben behelfen. Na meinetwegen, ich bin nur froh, daß wir nicht auf der Straße oder hier im Wirthszimmer kampiren müssen.“  
Inzwischen näherte sich Anna, die ihr Kind niedergelegt hatte, dem neuen Mitgliede.  
„Segen Sie sich doch an unseren Tisch,“ sprach sie mit einladender Geberde.  
Auch Frau Bruschke war neugierig dem neuen Mitgliede entgegengetreten und wiederholte die Einladung.  
„Wenn Sie gestatten —“  
„Ach was hier, was da,“ sprach die lebenswürdige Genossin des Directors, „Sie gehören doch jetzt zu uns. Bitte, nehmen Sie da neben mich Platz.“  
Mit eifersüchtigen Blicken folgte Anna dem Beginn der Bruschke. Alfred bemerkte die Anwesenheit der alten Schauspielerin und wandte sich zu ihr.  
„Erlauben Sie, daß ich unser neues Mitglied erst vorstelle.“  
„Ach was da,“ murmelte die Angeredete, dann sagte sie:  
„Sehr angenehm,“ Fritz verbeugte sich höflich.

anderes, als was jeder erfahren muß, der seine Anschauungen nicht mit der eines einzigen mittelständlichen Klasse identifiziert und die Verteilung, die für die Tätigkeit der Arbeitgeber ist, beweisen nicht, daß die Gegner der Arbeitgeber, sondern daß sie im allgemeinen und wahren Sinne unpatriotisch sind.

(Social. Praxis)

### Politische Rundschau

Offenes Wort an das „dankbare Vaterland“ von einigen alten Kämpfern aus dem „glorreichen“ Kriege. Von einem Invaliden des Feldzuges 1870/71, Anhänger des eisernen Kreuzes, wird der „Neue Volksstaat“ geschrieben: Gegenüber den zahllosen Angriffen der sogenannten „Antiquarier“, „patriotischen“ Presse auf alle diejenigen Mütter, welche den nun glücklicherweise Gebrauchsgegenstand seinen wahren Wert nach beurtheilen, dürfte eine zeitgemäße Betrachtung darüber am Platze sein, in welcher Weise für die im Kriege verwundet und erkranzt gewesenen alten Soldaten aus den von ihnen selbst aus Feindesland gehaltenen Fonds gesorgt wird. Es sind nach dieser Hinsicht zu verschiedene Anschauungen im Volke vertreten, daß ein Hinweis auf die nach dem Gesetze vom Jahre 1871 gewährten Bezüge uns sehr notwendig erscheint. Nach diesem Gesetze hat z. B. ein vor dem Feinde verwundeter Soldat gesetzlichen Anspruch auf den Betrag von 15 Mk. monatlich, wenn er in Folge seiner Verwundung theilweise erwerbsunfähig, von 21 Mk. monatlich, wenn er größtentheils erwerbsunfähig geworden ist. Wie ein solcher größtentheils erwerbsunfähig gewordener Invalide mit den Hungergrößen von 60—70 Pfennige pro Tag mit seiner Familie existieren soll, wird Jedermann sich selbst beantworten können. In Frankreich, das materielle Opfer in so enormer Höhe gebracht hat, wird thätigste ganz anders für die invaliden Soldaten gesorgt, und so kann es geradezu als ein Unicum in der Weltgeschichte bezeichnet werden, daß deutscherseits vertragsmäßig an die invaliden Soldaten in Elsaß-Lothringen eine Pension zu zahlen ist, welche die den deutschen Invaliden gewährte um nahezu die Hälfte übersteigt. Der ehemalige Feind bekommt also weit mehr, als der mit hochtönenden Phrasen vom „dankbaren“ Vaterland regalierte, aber andererseits dem Darben ausgelegte Sohn des Landes. Wie ferner das so oft betonte, aber nie bestrittene „Wohlwollen“ beschaffen ist, beweist deutlich die durch nichts zu beschönigende Thatfache, daß es nach Verlauf von beinahe 25 Jahren erst zahlloser Petitionen der Invaliden aus allen Theilen des Reiches bedurft hat, um die Frage einer Erhöhung der überaus traurigen Bezüge anzuregen. Und was war das Resultat aller der endlosen Vorarbeiten? Eine Zulage von neun Pfennigen — in Buchstaben: Neun Pfennigen pro Tag — ein Bettler-Almosen! Auf den schwächsten Vorschlag eines Abgeordneten, doch noch eine Mark pro Monat zuzulegen, wurde ihm bedeutet, daß die vorhandenen Mittel zu beschränkt seien — wenige Wochen darauf stellte der Staatssekretär von Posadowsky den bekannten Antrag, 67 Millionen aus dem mit unserem Blute erworbenen Invalidenfonds zu anderen Zwecken zu entnehmen! Sapiens sat! Dieser eine Beweis des „Wohlwollens“ für uns alte Soldaten hat aus unseren Reihen mehr „Vaterlandslose“ der Socialdemokratie zugeführt, als man es sich auch nur annähernd träumen lassen mag! Wir beanspruchen jedoch auch dieses „Wohlwollen“ nicht! Wenn aber der Staat uns zwingen konnte, unsere gesunden Glieder für ihn zu opfern, so hat er auch die Pflicht, uns hierfür in menschenwürdiger Weise zu entschädigen, nicht aber mit einem Almosen abzufinden, das wir nicht einmal ihm zu verdanken, sondern uns erst aus Feindesland geholt haben. Und wenn in Folge der Ueberlastung des von uns geschaffenen Fonds (mit Ansprüchen, die gar nichts mit ihm zu thun haben) das liebe dankbare Vaterland zu arm ist, uns eine genügende Abfindung zu gewähren, so nehme man nur getrost die ebenfalls von uns aus Feindesland gehaltenen, im Julussturm zu Spandau lagernden Fonds, dann sind Mittel genügend vorhanden. Wenn spätere Generationen Kriege führen wollen und müssen, mögen sie auch die hierzu nötigen Mittel auf-

bringen und aus Feindesland holen, wie eine so gut wie Dummheit auf, die lieber dankbares Vaterland lieber immer um die gefallenen „Heiden“ gemachten haben und die dafür die Jahre lang gewarteten alle der Waisenkinder, deren Väter für sie sich gelassen und die ihr ganzes Vermögen haben lang durch die zum Tode verurtheilt waren, lange genugsam für sie und alle diejenigen, die in ihrem Leben Schaden gelitten! Dies ist keine wahre „Vaterlandsliebe“, nicht die wohlfeile Färberei zu heucheln und in „Entschädigung“ auszubringen, wenn dieser solchergehalt aus dem getragenen patriotischen Verpfändung“ die verdiente Würdigung zu Theil geworden ist!

— Für die nächste Präsidentenwahl im Reichstag wird die Correspondenz für Centrumblätter die Frage auf, ob das Centrum auf die Stelle des ersten Präsidenten der Verköhnung halber großmüthig verzichten könne. Bei deren Verantwortung aber, so meint die Correspondenz, fällt unter anderem die neue Thatsache ins Gewicht, daß unter dem Vortritt des konservativen Parteivorsitzenden die Cartellpresse für die Aufhebung der Gleichberechtigung der Abgeordneten und damit für die Durchbrechung der ganzen bestehenden Ordnung, im Hause, die sich in dem Senioren-Convent organisiert, eingetreten ist. Die Cartellparteien haben früher dem Centrum die Gleichberechtigung verweigert; jetzt wollen sie an der Socialdemokratie das Princip warm halten; sobald sie die mit allen guten und schlechten Mitteln erstrebte Wichtigkeit wieder hätten, würde dasselbe Princip gegen Centrum und Freisinn angewendet werden. Wir glauben, es ist nicht zulässig, daß der Reichstag zu der Leitung seiner Geschäfte ein Mitglied einer Parteigruppe verurtheilt, die auf Umsturz der Rechtsordnung im Hause auf Krach und Conflict speculirt und sogar mit dem Staatsstreichgedanken liebäugelt.

— Ein sehr zeitgemäßes Thema ist die Errichtung überseeischer Strafankalten, mit der sich die „Preussischen Jahrbücher“ und ein Theil unserer liberalen Presse beschäftigt, die bekanntlich in allen reactionären Dingen voran ist. Offenbar hängt die Sache mit einer neuen Phase der deutschen Colonialpolitik zusammen. Da die Deutschen nicht gutwillig in die afrikanischen Sand- und Morastwüsten gehen, will man eine obligatorische Auswanderung organisiren, wozu natürlich die „unzufriedenen“ Elemente und das „vaterlandslose Gesindel“ ausersehen sind. Der Plan besteht, daran ist nicht zu zweifeln, freilich, verwirklicht wird er sich wohl ebenso wenig, wie ähnliche Pläne, die auf dem gleichen Mist früher schon gewachsen sind.

— Für den bedrängten Adel. Die „Kreuzzeitung“ hat jetzt einen bürgerlichen Chefredacteur. Aber derselbe ist nicht minder dem Adel hold, wie sein blaublütiger Vorgänger Herr v. Hammerstein. Er legt — „weß Brot ich eß, des Vieh ich sing“ — eine Lanze ein für den bedrängten Adel, indem er schreibt: „Fort mit dem grundbesitzenden, „mehr oder weniger geschichtlichen“ preussischen Adel! Nach langen Zeiträumen des Wohlbehagens, der gesellschaftlichen Privilegien und thätigsten Bevorzugungen trete nun auch an ihn das Gesetz der Vergänglichkeit heran. Wie ein Mensch, der in Gesundheit ein hohes Alter erreicht habe, über Krankheit und Tod sich am Ende nicht beklagen könne. So müsse der sociale Niedergang auch vom agrari-

sehen Adel herabgezogen werden. Die dem Adel... (Text is partially illegible and continues the article on the aristocracy's decline).

Die historische Wahrheit belehrt uns eines anderen Mehr als einmal hat die ablige Camarilla das „Vaterland“ verrathen (1806!). Und immer hat der Adel als „Stütze des Thrones“ sich gerirt, um das Regiment für seine Sonderinteressen zu mißbrauchen. Es stände besser um das Vaterland ohne die Stütze.

— Das Agrarierorgan, die „Deutsche Tageszeitung“, benuncirt den den Silberherren verhafteten Reichsbankpräsidenten Dr. Koch als einen „Freund der Socialdemokratie“. Warum? Nach Mittheilungen amerikanischer Blätter hat Dr. Koch zu einem amerikanischen Journalisten, der ihn über Währungsfragen verhörte, bemerkt: „Er kenne, daß er erstaunt sei, daß eine so große Zahl von amerikanischen Arbeiter die Silberbewegung unterstützten, während sie doch, wie er sagte, aus den letzten Erfahrungen hätten lernen müssen, daß die Wiederbelebung des Handels von dem Widerruf der Sherman-Billire. Er verwies dann auf den starken Gegensatz den gegenüber der Stellung der arbeitenden Klassen in Amerika die Haltung der deutschen Socialdemokratie zeige, die tapferere Vertheidiger der Goldwährung wären.“ Da hätte Herr Koch nur den Thatbestand festgestellt. Weiter nichts!

— Ein neuer Vorstoß gegen die Freidenker gehört gleichfalls zu den Zeichen der Zeit. Dem Sprecher der freireligiösen Gemeinde zu Berlin Dr. Bruno Wille, ist vom Provinzial-Schulcollegium folgendes Strafmandat zugegangen: Berlin, den 16. August 1894. Euer Wohlgeborenen haben nach den Ermittlungen des hiesigen königlichen Polizeipräsidiums die Ihnen unter dem 18. December 1894 — 16,569 — unter Strafbefehl von uns verbotene unterrichtliche Thätigkeit nach der am 22. December 1894 erfolgten Behändigung des Verbots am 23. und 30. December 1894, am 6., 13., 20.

Alfred führte dann die weitere Vorstellung durch und schloß sie mit den Worten: „Hier, meine Frau.“  
 „Sie kommen aus Berlin?“ fragte dieselbe neugierig.  
 „Direct, gnädige Frau, Herr Mühlrecht hat mich engagirt und gebeten, mich sofort auf die Reise zu begeben.“  
 Bei den Worten „gnädige Frau“ nies Frau Brünche Angelika bedeutungsvoll an, Anna konnte ihren Reiz nicht unterdrücken, während Hildegard geschmeichelt das Gespräch fortsetzte. Fris ahnte nicht, was er mit diesem Höflichkeitensausdruck anrichtete hatte.  
 „Wo waren Sie denn früher?“ fuhr Hildegard fort, den Angekommenen auszuforschen.  
 „Ich studirte.“  
 „Erzählen Sie mir.“  
 „Was denn?“ fragte Hildegard weiter.  
 „Philosophie, besonders Nationalökonomie.“  
 „Nationalökonomie, was ist denn das?“  
 Fris lächelte verlegen, es wurde ihm offenbar schwer, eine für die Fragende verständliche Definition des Begriffs zu geben. Alfred mischte sich in's Gespräch. „Nationalökonomie, liebe Hildegard, das ist der Handel, die Industrie und der Ackerbau, worüber sie oft im Reichstag verhandeln.“  
 „Ah!“ Hildegard sah mit einer Miene der Bewunderung auf Fris, der ihr wie ein wissenschaftliches Ueberseer vorkam.  
 „Wir waren vor vier Jahren in Göttingen,“ mischte sich nun auch Anna in's Gespräch, „da verkehrten

wir viel mit Studenten, so mit rothen und blauen Mägen. Tragen Sie auch eine?“  
 „Nein, mein Fräulein, ich war nicht activ.“  
 Anna blinnte ihn fragend an.  
 „Das heißt,“ fuhr er schnell fort, „ich gehörte nie einem Verein an, dessen Mitglieder die Verpflichtung hatten, eine Mütze und ein Band zu tragen.“  
 „Wie kamen Sie denn dazu, Schauspieler zu werden?“ fragte sie weiter.  
 „Von Jugend auf hatte ich den heftigen Wunsch, Schauspieler zu werden, doch jetzt erst erhielt ich Gelegenheit, meinen Wunsch auszuführen.“  
 „Wo haben Sie denn studirt?“ fragte Alfred weiter.  
 „In Berlin selbst.“  
 „Dann sind Sie wohl Berliner?“ schloß Hildegard.  
 „Ja wohl, gnädige Frau. Seit ungefähr 15 Jahren wohnt meine Familie in dieser Stadt.“  
 „Ah, Berlin, Berlin ist meine Geburtsstadt,“ fuhr Hildegard fort, ich liebe es sehr. Aber schon zwölf Jahre bin ich nicht dort gewesen. Hat sich's denn sehr verändert?“  
 „Verändert, gnädige Frau, außerordentlich. Sie würden unsere Hauptstadt kaum wieder erkennen, so sehr hat sich die Physiognomie des gewaltigen Häusermeeres verändert.“  
 „So, aber wie denn. Erzählen Sie doch.“  
 Und Fris schilderte in berechneten Worten das Empor-  
 blühen Berlins.  
 „Ganz Berlin arbeitet,“ sagte er, „arbeitet mit

fieberhaftem Fleiße. Am Morgen strömen die Arbeiter zu den Druckereien, zur Werkstatt; blaß, übermühtig von der Nachtarbeit oder auch von den nächtlichen Vergnügungen, truppweise. Da gehen sie zu ihren Casernen, diese modernen Sklaven, zu ihren Arbeiten, die ihnen die Mittel giebt, weiter zu vegetiren. Da gehen sie hin, um den ganzen Tag die gleiche eintönige, absumpfende Arbeit zu verrichten. Ein Leben von Glend, von Sorge, Mühe und Entbehrung.  
 Am Vormittag aber sind diese Viertel still, wie ausgestorben. Dagegen beginnt nur im Herzen der Stadt, in der Kaufmannswelt ein rauschendes Leben. Alle Menschen, die sich ähnlich sind in Absichten, Plänen, Thätigkeit, Gewohnheiten, werden sich auch ähnlich im Aussehen, in der Physiognomie. Allen ist das feilenloste, abgefeimte Sprichwort Englands „Zeit ist Geld“, in's Blut übergegangen. Ja, Geld ist ihr Losungswort, Geld ist ihre Seele, Geld ist ihr Dasein. Oft habe ich mich in den Vormittagsstunden an der Königstraße aufgestellt und dieses fieberhafte Jagen überschaut. Ich habe mich gefragt: Was bewegt alle diese Leute, welche Dirngespinnste treiben sie zu dem menschenverderbenden Verlangen, die anderen zu überholen. Thun sie's für sich, aus Egoismus? Nein, auch das nicht einmal, sie erhalten ja nicht den Lohn ihrer Mühe, sie erwerben nichts für sich, sondern für Andere, nicht sind sie ihre eigenen Herren, sondern die Angestellten der reichen Handlungsfirmer, deren große Schieber in den dichtgedrängten Häusern die Größe des Geschäfts an-  
 zeigen.  
 (Fortsetzung folgt.)

**Verordn.** am 1. u. 17. und 24. Februar 1890  
 Der Provinzial-Landtag hat die Kosten der Verordnungen für den Provinzial-Landtag über die Organisation der Provinzial-Verwaltung im Jahre 1890 beschlossen. Die Kosten betragen 1000 Mark. Die Provinzial-Verwaltung hat die Kosten der Verordnungen für den Provinzial-Landtag über die Organisation der Provinzial-Verwaltung im Jahre 1890 beschlossen. Die Kosten betragen 1000 Mark. Die Provinzial-Verwaltung hat die Kosten der Verordnungen für den Provinzial-Landtag über die Organisation der Provinzial-Verwaltung im Jahre 1890 beschlossen. Die Kosten betragen 1000 Mark.

**Wie dem „Vorwärts“** von der Gemeinde mitgeteilt wird, bestanden jene der Verfassung würdig erachteten Vorträge vor Kindern in regelmäßigen Vorträgen, die wie alle übrigen Vorträge von Eltern mit ihren Kindern besucht wurden. Das ist natürlich diese im December, Januar und Februar gehaltenen Vorträge „eilig“ durch eine Geldbuße gesühnt werden müssen, ist eins der Räthsel, die uns unsere Staatsleitung neuerdings so vielfach aufgibt. Das Charakteristische für den Rechtsstaat Preußen ist, daß es gegen solche Strafverfügungen des Provinzial-Landtags keine Berufung an die Gerichte giebt.

Aus Belgien wird berichtet: Man weiß, daß die belgischen Katholiken, als sie für das famose Schulgesetz stimmten, geschickter Weise vorausgesehen hatten, daß dieses Gesetz noch von den gewärtig functionirenden Communalräthen angewendet werden könnte; diese werden nämlich erst im November neugewählt. In- dessen haben diese Gemeinderäthe nur eine ganz provisorische Macht in Folge einer Fristverlängerung. Der Gemeinderath von Antwerpen hat denn auch schon an den König eine Petition geschickt mit dem Ersuchen, das Schulgesetz nicht zu sanctioniren, bevor die Neuwahlen stattgefunden hätten. — Die Schutzpolitik wird jetzt bei uns nicht mit Gesetzen, sondern mit Ministerialverordnungen prakticirt. Es handelt sich darum, gewisse Viehzüchter dadurch zu begünstigen, daß man den Preis des Fleisches künstlich erhöht. Es genügt zu diesem Zwecke, die Einfuhr des holländischen Viehs zu verbieten unter dem Vorwande, daß er krank sei. Dieser Zustand dauert jetzt schon monatelang; alle Welt protestirt, auch die Fleischer. In einem Meeting wurde kürzlich eine originelle Maßregel vorgeschlagen: Man will nämlich die niedrigen Preise für die ordinären Fleischstücke, die der Arbeiter verzehrt, aufrechterhalten und eine bedeutende Erhöhung für die, die die Reichen nehmen, eintreten lassen. Wenn diese sich getroffen fühlen, so werden sie sicher den ministeriellen Erlaß zu beseitigen wissen. — Unsere „Herren“ bedienen sich der Regierungsmaschine nicht nur, um Vermögen für sich, ihre Neffen, Nichten und Freunde zu machen, sondern sie haben auch Begriffe von ihrer Verantwortlichkeit, die zu ändern sie sehr gut thun würden. Die großen Manöver unserer Armee liefern soeben die traurigsten Beispiele: Unangenehme Abwianzen für die Kranken oder verletzten Soldaten, forcirte Märsche ohne Rast und bei tropischer Hitze. Ein doctrinäres Journal fragt, was die Soldaten eigentlich denken müssen, und antwortet selbst: Sie sagen sich, daß die Strapazen, die man ihnen auferlegt, nur den Zweck haben, das zu vertheidigen und zu beschützen, das diejenigen interessirt, die nicht da sind, wenn nicht als Zuschauer, und die nicht da sein werden im Augenblicke der Gefahr. Sie fragen sich, warum, wenn es wahr ist, daß, wie man ihnen in der Theorie lehrt, alle Belgier vor dem Gesetze gleich sind, gewisse Leute sich gegen den Preis eines Luxuspferdes von der Verpflichtung, das Vaterland, die Ordnung und das Eigenthum zu vertheidigen, befreien können. — Die Genossen von Lessin's hielten große Feste aus Anlaß der Eröffnung eines neuen Volkshauses ab. — Ein Streit ist im Centrum des Hennegau unter den Kohlenarbeitern ausgebrochen. Er dürfte inbessen nicht lange währen, denn der Moment ist nicht günstig. Aber wenn der Streit auch endet, ohne daß die Arbeiter eine Lohnerhöhung errungen haben, so ist es doch fast sicher, daß der Streit im October wieder aufgenommen werden wird.

Der französische Justizminister Trarieu hat eine von krassester Unwissenheit zeugende Rede gegen den Socialismus gehalten. „Der Socialismus“ — so führte er aus — „den wir im politischen Leben antreffen, ist nicht nur eine These, die an sich ungefährlich wäre, er ist eine Parteiwaffe; die reine Idee des theoretischen Collectivismus tritt zurück hinter den

nichtenden Materialismus, welchen unter moderner Form die Idee der Revolution stellt, von Seiten der Führer der Partei bekämpft wird.“ Es handelt sich nicht nur um eine kleine Partei des aristokratischen Lebens, an der wir gebunden sind, und welche wir weiterführen wollen. Wir können nicht daran zweifeln, wenn wir die Verwirklichung, die Schwabungen und Verleumdungen hören, die uns verfolgen, daß dieser ganze Apparat der Festigkeit von einer Theorie aus ausgeht, von der man fruchtbare Resultate erwartet, nämlich dem systematischen Geist des Hasses. Der Haß, das ist also das Bild des Gegners, der uns bekämpft. Er inspirirt die rothe Revolution, mit der man uns bedroht! Wir haben ihn schon zur Zeit gekannt, da die Schreckensherrschaft blühte. Man zeigt uns den Wiederbeginn der traurigsten Episoden unserer Vergangenheit, wie ein lächelndes Morgenroth! Die Verhinderung der Freiheit war von jeher das unvermeidliche Ende der Ausschreitungen und der Unordnungen, und die Gefahr einer Partei, welche den Haß zum Grundsatz hat, besteht darin, daß sie die Reaction in ihrem Schooße trägt. Der Widerstand gegen den Socialismus ist daher in Wahrheit ein Kampf für die Freiheit, und wenn wir so oft die Reaction besiegt haben, als sie uns mit offenem Bistrie bekämpft, so thaten wir das nicht, um ihr zu gestatten, sich unter der Maste neu zu bilden, womit einige Leute sie heute zu bedecken suchen.“

Man kann, wie sich hier zeigt, schon Justizminister eines großen Culturstaates sein und braucht doch vom Socialismus nicht mehr zu verstehen, als der hornirteste bürgerliche Zeitungschreiber.

Der Unionsstreit zwischen Schweden und Norwegen, der nun seit Jahren dauert, hat ein vorläufiges gezeitigt, das interessant, weil charakteristisch ist für die überall gleiche und überall gleicherweise unter dem Mantel der Königstreue sich verbergende Herrschsucht des „historischen“ Adels. Bekanntlich geht seit Jahren durch die demokratischen Volksschichten ein republikanischer, schwedenfeindlicher Zug, der an den separatistischen Neigungen der Bauern eine Verstärkung findet, während Kaufmannschaft und Beamtenstand in Norwegen vorwiegend conservativ ist. Dieser Zug, der auf die Losrennung Norwegens von Schweden als legiem Zweck abzielt — der bekannte Dichter Björnson ist der erste Wortführer dieser Bewegung —, hat auf der Seite Norwegens eine Verstärkung der Heeresmacht zur Folge gehabt, eine Art Kriegsdrohung gegen den Schwesterstaat, auf der Seite Schwedens die Kündigung des Zollvertrages. Die Verhältnisse sind so weit gediehen, daß die Ultras beider Nationen einen Krieg als ernste Möglichkeit besprechen, ja daß man in Norwegen mit Rußland als Bundesgenossen rechnet. Der König, der nicht gern die eine Krone einbüßen möchte, sucht sich in Norwegen durch halbe Nachgiebigkeit über Wasser zu erhalten. Aber der schwedische Hochadel will die Demüthigung der norwegischen Demokraten. In Schweden besteht außer dem zweikammerigen Reichstag noch ein sogenannter Volksreichstag, der zeitweilig einberufen wird, und dessen Resolutionen einen gewissen Einfluß auf die Beschlüsse der Repräsentantenhäuser üben. Der Natur der Sache nach trägt er zumeist einen demokratischen Charakter. Den feudalen Ultras ist es aber diesmal gelungen, in dem alten Reichstagsorte Deredö, wo im Jahre 1810 der französische General Bernadotte zum Kronprinz von Schweden ernannt wurde, eine vorherrschend conservative Majorität zusammenbringen, die eine Resolution auf energischeres Vorgehen gegen Norwegen ausspricht. Diese Resolution wendet sich drohend gegen den König selbst, der zur Verstärkung der norwegischen Streitkräfte seine Sanction gegeben hat. Die Blätter des „thronstügenden“ Adels begleiten den Beschluß durch eine entsprechende Deutung; sie warnen den König Oskar durch bestimmte Andeutungen auf einen mittelalterlichen schwedischen König, der wie der jetzt herrschende Oskar II. ein Freund der Literatur und gebildeter Mann war, den aber der Adel absetzen mußte zu Gunsten eines jungen Nachfolgers, weil es ihm an entsprechender Thatkraft mangelte. Die Exemption auf Oskar II. ist nur zu deutlich, da sein Sohn, der Kronprinz, von den schwedischen Feudalen als Gesinnungsgegenosse angesehen wird. Wie sehr dieser in dem Hufe eines feudalen Parteigängers steht, beweist das Gerede in Norwegen, er nehme heuer an der norwegischen Grenze die Manöver über die schwedischen Truppen ab, um sie gegen Norwegen zu führen. Das wäre ein Krieg gegen den eigenen Vater, der der Obercommandirende des norwegischen Heeres ist. Das Ganze entbehrt ja einer wirklichen Bedeutung (auch in Schweden sind heute solche Thronstüßigkeiten rein unmöglich), aber für die sogenannte Königstreue

des Adels, auf die er seine Privilegien stützt, ist dieses Verhalten ungemein bezeichnend.

Dieser den russischen Regierungswahl. — Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ einen ihr von einem Diplomaten aus Petersburg zugegangenen interessanten Brief, welcher bestätigt, daß in den vorliegenden letzten politischen Kreisen eine scharfe Feindschaft gegen Deutschland vorherrscht. Der Finanzminister Witte ist zur Zeit der allmächtige Mann in Rußland; sein Einfluß beherrscht die ganze Politik. „Die Wehrkraft der übrigen Ressorts“ — heißt es in dem Schriftstück — „steht unter dem Einfluß der neu erwachten und nicht ganz ungerechtfertigten Besorgniß vor nihilistischen Umtrieben. Seit die Erwartungen der gemäßigten Liberalen getrübt und die Hoffnungen auf einen Stillestand hier aufgehoben, dort aufgeschoben sind, macht sich in der That ein Wiederaufleben des Revolutionsgelstes geltend, das die Leiter der inneren Verwaltung, des Unterrichts und der Justiz dazu nöthigt, in der Niederhaltung derjenigen Elemente, welche die bestehende Ordnung gefährden könnten, ihre wichtigste, wenn nicht einzige Aufgabe zu sehen. So ist es gekommen, daß Witte für den einzigen Minister gilt, der active Politik treibt und an der Seite der Militärverwaltung und des Verkehrsministeriums für das arbeitet, was hier zu Lande „Fortschritt“ heißt, d. h. auf Vervollkommnung und Weiterentwicklung der Regierung zur Verfügung stehenden Machtmittel abzielt. Witte weiß, daß es in Rußland vor Allem darauf ankommt, zu imponiren, und daß jeder Widerspruch niedergehalten wird, so lange das gelingt. Soll imponirt werden, so muß auch nach Außen hin gezeigt werden, daß Rußlands Macht und Selbstbewußtsein in der Zunahme begriffen sind und daß der Zar den Willen und die Mittel zu rücksichtsloser Wahrnehmung der „nationalen“ Interessen besitzt. Wo diese Interessen gesucht werden, braucht nicht erst gesagt zu werden. Da, wo alle Welt sie sucht, sucht sie auch Herr Witte, der ein selbstständiges politisches System nicht verfolgt, sondern der Allerweltsmann zu sein und zu bleiben beabsichtigt. Seit Jahr und Tag aber liegen die Dinge so, daß jede politische Action, bei welcher Rußland eine den deutschen Interessen entgegen gesetzte Richtung verfolgt, auf die Zustimmung der nationalen Tonangebener rechnen darf. Kann nach der bisherigen Entwicklung der Verhältnisse geurtheilt werden, so wird die vorstehend bezeichnete, den Interessen Deutschlands wenig günstige Richtung sich bis auf Weiteres verschärfen. Herr Witte hat bei derselben seine Rechnung gefunden und bei der Bedeutungslosigkeit der Kollegen des Finanzministers kommt es zur Zeit wesentlich auf diesen an. Dieses „zur Zeit“ kann noch eine gute Weile dauern, denn von Anzeichen eines Umschlages ist nichts zu spüren und Fürst Lobanow (der Minister des Auswärtigen) ist nicht der Mann, einen solchen herbeizuführen. Ob er sich fügt, oder ob er aus freier Entschliebung mitmacht, ist einstweilen sein Geheimniß. Ewig wird das herrschende System freilich nicht währen, einmal wird die seit zehn Jahren niedergehaltene Unzufriedenheit der sogenannten liberalen Intelligenz wieder zum Durchbruch kommen.“

**Fernisches.**

**Was ein Kaiserbesuch kostet.** Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt man aus London: Die Unkosten, die Lord Lansdale aus dem kurzen Besuch des deutschen Kaisers auf seinem Schlosse in Westmoreland erwachsen sind, werden auf nicht weniger als 80,000 Pfund Sterling (1,600,000 Mark) angegeben. Davon entfielen allein 50,000 Pfund Sterling, also eine volle Million Mark, auf die Ausschmückung von Bowther Castle, während der Rest für Extrazüge, Festlichkeiten u. s. w. verwendet wurde.

**Friedrich Gottlieb Keller,** der Erfinder des Holzschliffs, ist in Krippen bei Schandau im Alter von 80 Jahren gestorben. Kellers Erfindung ist für die Neuzeit von höchster Bedeutung, denn ohne den Holzschliff würde man wohl kaum in der Lage sein, so viel Papier herzustellen, als gegenwärtig verbraucht wird. Obwohl die großen Zeitungen durch Kellers Erfindung jährlich Hunderttausende sparen und große Papierfabriken die Erfindung ausnutzen, so lebte der Erfinder in so dürftigen Verhältnissen, daß vor einigen Jahren der Bettelstoch im Lande herumging, um den Preis vor Obdachlosigkeit zu schützen. Keller wohnte seit 50 Jahren in Krippen und hatte dort ein kleines eigenes Häuschen. Da ihm die Mittel fehlten, die Zinsen für eine Hypothek zu bezahlen, so wurde ihm das Geld gekündigt. Erst als es hieß, in der nächsten Zeit muß Keller in's Armenhaus, da trat eine Gesellschaft von „Wohlthätern“ zusammen und erließ Aufrufe in der „Papier-Zeitung“, sam die Circulare im Lande herum und brachte so mit Mühe und Noth eine Summe auf, welche den alten Mann zwar vor dem Verhungern schützte, die aber in keinem Verhältnisse stand zu den Profitten, die große Unternehmer jede Woche aus Kellers Erfindung ziehen.

Stadt-Theater.

Mittwoch: „Kunde Peter“  
Donnerstag: „Die schwarze Katze“

Lobe-Theater.

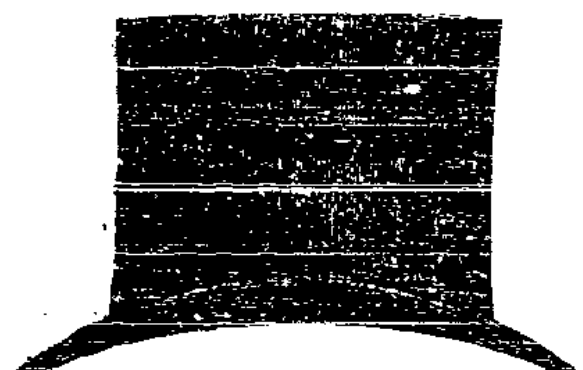
Mittwoch: „Kunde Peter“  
Donnerstag: „Die schwarze Katze“

Victoria-Theater.

(Simmern-Gertraud).  
Budapester  
Possen-Theater.  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/4

Harmonie

Sommer-Theater,  
Nicolaitraße 27.  
Täglich:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.



Arbeiter

kauft eure  
**Hüte**

nur bei  
**Carl Hitze**  
Hut-Fabrik  
Schmiedebrücke  
nahe dem Universitätsplatz.

**Hitze**  
ist am billigsten.  
**Hitze**  
hat die besten Hüte.  
**Streng feste Preise.**

Ein tüchtiger  
Zichlergefelle

auf eigene Bestellen und einer auf  
geschweifte Arbeit, sowie ein Drechsler  
kann sich melden bei  
**Karl Sanner**, Zichlermeister,  
Bingengstraße 39/41.

Bertius-Händler.

Breslau.

Donnerstag, den 19. September:  
Bereinigung der Maler  
Pächter, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsge nossen Abds.  
von 7 1/2-9 1/2 Uhr: Versammlung  
im Vereinslocal bei Edlich, drei  
Tauben, Neumarkt — Zählabend.  
— Aufnahme neuer Mitglieder —  
Collegen, welche nicht der Bereini-  
gung angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslauer  
Hutmacher Abends v. 8 1/2-10 Uhr:  
Abendstunde im Vereinslocal  
„zum rothen Schwan“ Kupferstraße  
21.

Todes-Anzeige.

Am 10. d. Mts. vore bis nach langem, schweren Leiden  
Tochter, im 20ten Jahre, an einem Jahr  
Heerlung: Donnerstag, den 19. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr  
Trauerhaus: Zugungasse 9  
Um stilles Beileid bitte  
**Johann Koller, nebst Frau.**

Todes-Anzeige.

Am 16. d. Mts. verschied nach schweren langen Leiden  
mein guter Mann, der Schneidermeister  
**Anton Kula**  
im Alter von 62 Jahren.  
Dies zeigt mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrubt an  
**Die trauernde Wittwe**  
**Anna Kula, geb. Jahn.**  
Beerdigung: Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr.  
Trauerhaus: Catharinenstraße 5.

Achtung!

**Gewerbe- Gerichts- Beisitzer- Versammlung.**  
120  
Donnerstag, den 19. d. Mts., Abends 8 Uhr,  
im kleinen Saale des Breslauer Concerthauses.  
Tagesordnung: 1. Das Antwortschreiben des Vorsitzenden des Gewerbe-  
gerichts. Verschiedenes. **11. Brosig.**

Öffentliche Versammlung der

**Töpfer und Berufsgenossen**  
Breslau's.  
Sonntag, den 22. September, Vormittags 11 Uhr,  
in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.  
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Fensterfrage. 2. Abrechnung  
der eingegangenen Streife-Gelder der Stettiner Collegen. 3. Gewerbefastliches.  
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht  
**Der Einberufer.**

Volks-Festspiele zu Breslau  
im Vincenzhause

zum Besten des Baufonds eines Volks-Theaters in Breslau.  
Dienstag, den 17. September | Donnerstag, den 19. September  
Mittwoch, den 18. September | Freitag, den 20. September  
Abends 8 Uhr. Abends 8 Uhr.

Friedrich der Grosse.

Ein vaterländisches Volks-Festspiel von Max Lündner,  
dargestellt von  
**Breslauer Bürgern**  
unter Leitung und Mitwirkung von Alexander Hessler aus Straßburg im Elsaß.  
Die Gesänge hat der Waetzold'sche Männer-Gesang-Verein unter Leitung  
des Herrn Domfabrikmeisters **Filke** freundlichst übernommen.  
Das Harmonium hat Herr Commisshaus-Rath **Grosspietsch** freund-  
lichst zur Verfügung gestellt.  
Die Ausschmückung des Saales u. der Bühne wird Herr **Adolf Sachs**  
zur Ausführung durch den Dekorateur Herrn **Oscar Anschütz** zu  
liefern die Güte haben.

Preise der Plätze:

Erster unnummerirter Platz 5 Mk., zweiter nummerirter Platz  
3 Mk., Tribüne (unnummerirter Sitzplatz) 2 Mk., Saal-Stichplatz  
1 Mk. 50 Pfg., Tribünen-Stichplatz 1 Mk.  
Eintrittskarten für alle vier Aufführungen sind zu haben in  
der Königl. Hof-Musikalien- und Buchhandlung von Julius  
Hainauer, Schmeißnerstraße 52. — Auswärtige Bestellungen auf Karten  
bestelle man unter Franko-Einsendung des Betrages und 15 Pfg. für Zu-  
endung an Herrn Julius Hainauer zu richten.  
Die Damen werden höflichst ersucht, die Hüte abzulegen an.  
**Das Fest-Comité.**

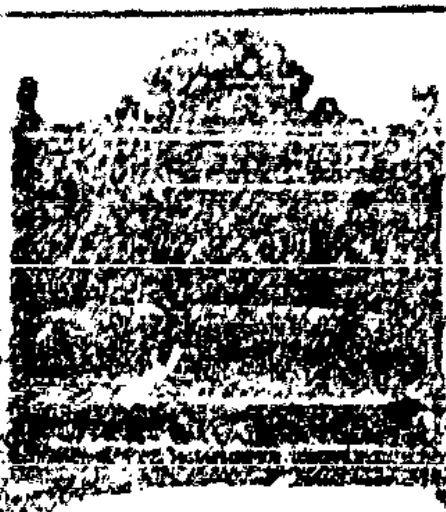
Damenkleiderstoffe

Arbeiten für die Herbst- und Winterjahren sind im  
größter Auswahl eingetroffen.  
**Infolge geringer Ladenmiete**  
verkaufe ich gute Qualitäten zu enorm billigen Preisen.  
Beweis: Meine großen Schaufenster-Auslagen.  
**Moritz Krebs**  
Schubbrücke Nr. 7 (Blauer Kirich).

Hermann Pabst'schen  
Concursmasse

Concursmasse Hermann Pabst'schen  
Paulstraße Nr. 11  
Vormittags von 10 Uhr und Nachmittags von 3-7 Uhr aus-  
gewählte Hausarbeiten und andere Waaren, die Fabrikanten-  
Concursmasse haben ebenfalls zum Verkauf

Fabrik v. Arbeiter-Garderobe  
Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden und Jacken  
am allerbilligsten bei **H. Liebecke**, Stadgasse 3



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet  
18 Mk. an, polirte mit  
mit Matratze und Keilissen  
27 Mk. an. Schränke, Tisch-  
Spiegel, Büchermöbel  
Breitestraße 3,  
**Schindler, Tapezi-**

Um zu räumen, halb umsonst  
verkauft einzeln und allein  
der Hauptlieferant der Beamten, Handwerker und Arbeiter  
**Albert Wagner**

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70

vis-à-vis der Brennerstraße von Kaiser.

- Kleiderstoffe.  
Hauskleiderstoffe, doppeltbreit, Meter  
40, 45, 50, 60, 75 Pf. u. 1 Mk.  
Tuche, doppeltbr., alle Farben, Meter  
55, 60 u. 65 Pf.  
Cheviots in neuest. Farben, Met. 85,  
90 Pf., 1, 1.20, 1.50 u. 1.80 Mk.  
Reinw. Fantasie-Kleiderstoffe, Met. 75,  
90 Pf., 1.10, 1.30 u. 1.50 Mk.  
Schwarze Cachemire, reine Wolle, Met.  
90 Pf., 1, 1.20, 1.50—3 Mk.  
Größen, reine Wolle, alle Farben, Met.  
1, 1.20, 1.50 u. 1.80 Mk.  
Spinnweb, Diagonal, Armure, in den  
neuest. Farben, reine Wolle, Meter  
90 Pf., 1, 1.20—1.50 Mk.
- Büchen.  
Büchen, breite, gediegene, maschechte  
Qual. 18, 20, 25, 30, 35 u. 40 Pf.  
Büchen, reinfeinere elegante Dessins  
29, 30, 35 u. 40 Pf.  
Büchen, Deckbettbreite, d. h. ohn. Naht  
45, 50 u. 60 Pf.  
fertige Bettbezüge, 2, 75, 3, 3, 50, 4 Mk.
- Juletts.  
Juletts, rot u. rotbraun gestreift, Met.  
45, 50, 55, 60, 65 u. 75 Pf.  
Körper-Juletts, jederdicht u. maschecht,  
rot u. rotbraun gestreift, Meter 55,  
60, 75 u. 90 Pf.  
Juletts, Deckbettbreite, glatt u. geirr.,  
Meter 90 Pf., 1, 1.20 u. 1.50 Mk.  
Drillisch zu Unterbetten, 1 Mt. breit,  
gestreift u. glatt, Met. 60, 75, 90 Pf.,  
1.20 u. 1.50 Mk.
- Wäsche.  
Knaben- u. Mädchenhemden 10, 20, 35  
Pf. u. s. w.  
Damenhemden m. Sattel, Dowlas, 85 Pf.  
Woll. gestr. Herrenhemden, recht gr. 1 Mt.  
Hemden m. Stickerei, Nachtsachen, eleg.  
garnirt, gute warme Unterröde, Bein-  
kleider mit Stickerei und noch viele  
andere Artikel, die überall m. 1,25 Mk.  
annoncirt werden, bei mir nur 1 Mt.
- Tricotagen.  
Tricot-Hemden für Herren u. Damen  
von 90 Pf. an.  
Tricot-Jacken für Herren und Damen  
von 60 Pf. an.  
Tricot-Beinkleider von 90 Pf. an.  
Tricot-Knabenanzüge v. 40 Pf. an.  
Tricot-Unterröde von 90 Pf. an.
- Mäntel.  
Frauen-Mäntel m. abnehm. Pa-  
von 7 Mark an.  
Paletots von bestiger Saison 3  
Damen-Mäntel mit abnehm.  
Rebounden-Pelerine und Cap  
von 10 Mark an.  
Kinder-Mäntel von 2,50 Mark  
Mädchen-Mäntel in allen Größen  
4 Mark an.  
Jaquettes.  
Jaquettes, sehr elegant, anliegen-  
lose, jetzt 4,50 Mk., früher 10  
Jaquettes, schwarz Kammgarn,  
6 Mark, früher 12 Mark.  
Mädchen-Jaquettes für jedes Alter  
2,50 Mark an.  
Kinder-Jäckchen, sehr niedliche  
von 1 Mark an.  
Costüme.  
fertige Costüme nach Pariser  
Wiener Modellen, gearbeitet in  
modernen Farben, die stehen  
12 Mk. bis 30 Mk.  
Trauer-Kleider in größter Auswahl  
schwarzen Cachemires, Crepe's  
Fantasie-Stoffen v. 12 bis 36  
Konfirmanten-Kleider, elegant un-  
stehend von 7 Mark bis 15 Mk.
- Kinder-Kleidchen.  
Kinder-Kleidchen, sehr aparte und  
Sachen 2,50 Mark.  
Kinder-Kleidchen für jedes Alter,  
stehend von 3 Mark an.  
Kinder-Kleidchen schon von 75 Pf.  
Größte Auswahl  
in Kessel, Rattan, Satin, Mouffe,  
Wollstoff-Blousen, stets das Neueste  
von 1,20 Mark an.  
Costüm-Röde, Gloden-Facons  
4,50 Mk. an, Tuch-Röde 3 Mk.  
Hauskleider-Röde 1,80 Mk.  
Herren- und Knaben-Anzüge  
in größter Auswahl, wie nach  
gearbeitet. Ich empfehle einen  
Kammgarn-Anzug für 16 Mark.  
Anzug von dauerhaftem Stoff  
12 Mark, Knaben-Anzüge in  
Größen, guten Stoffen von 3 Mk.  
Als Ausstattungs-Gegenstände  
empfehle ich: Kissen, Wallis, Pa-  
a. i. Deckbettbreite, Schirting, Vor-  
bettdecken, Tischtücher, Hand-  
tücher und Teppiche in größter  
wahl zu noch nie dagewesenen

Aber nur im billigsten Geschäftshaus der Nicolavort  
**Albert Wagner**  
70, Friedrich-Wilhelmstraße 7  
gradeüber der Brennerstraße von Kaiser.

Parteilangelegenheiten.

Die übermühten Parteigenossen verhandeln in den Versammlungen über die bekannnte Sedanfest- Angelegenheit...

Am vergangenen Sonntag wurde in den meisten zur Wahl stehenden sächsischen Landtagswahlkreisen unsererseits ein allgemeines Flugblatt verbreitet. Das geschah auch in Dippoldiswalde.

Ueber einen interessanten Vorfall bei der Flugblattverteilung wird nun der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ geschrieben:

In Dippoldiswalde liegt wegen der in dortiger Gegend stattfindenden Manöver viel Militär in Quartier. Garfison ist es nicht. Einer der Flugblattvertheiler kam in eine Parterrewohnung und überreichte einem dort in Hemdsärmeln ruhenden Manne ein Flugblatt. Doch kaum hatte dieser einen Blick darauf geworfen, so er auch schon entrüstet aufsprang...

In Mülhausen i. G. hat der Arbeiter-Wahlverein die Genossen J. Walter, J. Martin, J. Haug, H. Maag und J. Doppler zu Mitgliedern des elsasslothringischen Landesvorstandes ernannt. Präsident ist J. Haug, Schriftführer H. Maag und Kassirer J. Doppler.

Sociale Ueberblick.

Zum Glanz der Handlungsgehilfen. „Junger Mann, der französisch und englisch correspondiren kann, wird gegen 50 Mark monatliche Anfangs-Vergütung für's Comptoir gesucht. Schriftliche Offerten eingureichen Brodmann, 26, Kaiser Wilhelmstr.“

Gerichtliches.

Aus dem Reichsgericht. Durch die Wand. Vom Landgerichte Glaz ist am 12. Juni der Concipient Karl Schneider wegen Majestätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Der Schuldbeweis beruht auf Aussagen von Zeugen, die die incriminirten Worte durch eine Wand gehört haben.

Wegen Beleidigung des Bürgermeisters von Reichenstein (Bez. Breslau) ist vom Landgerichte Glaz am 27. Mai die Witwe Clara Ulrich zu Strafe verurtheilt worden. Ihre Revision, in der sie Beschränkung der Vertheidigung rügte, wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Ein festsames Beleidigungsprozeß ist kürzlich durch das Kammergericht entschieden worden. Es handelte sich um

eine Beleidigung, die nicht durch Worte aber Handlungen, sondern nur durch den Ton begangen sein sollte. Eine Commission, die aus Militär- und Civilisten zusammengesetzt war, hatte den Auftrag erhalten den Schaden abzuschätzen...

Zwei Jahre Gefängniß für eine Fensterscheibe. Eine exemplarische Strafe für das Einwerfen einer Pferdebahnscheibe hat sich der Arbeiter Karl Köhn vor der 133. Abtheilung am Amtsgericht I zu Berlin zugezogen. Der Angeklagte lief einem Wagen der Charlottenburger Pferdebahn in der Nähe der Friedens-Allee nach und warf einen faustgroßen Stein in die Fensterscheibe.

Ein interessanter Prozeß ist vor einigen Tagen vom Landgerichte in Hannover entschieden worden. Der Vertreter der großen Tuchfabrik L. u. P. in Nachen, Herr W., war bei einem Kunden in Hannover und verkaufte ihm mehrere Stück Tuche. Der Sohn des betreffenden Kunden fragte Herrn W., ob er ihm nicht von einem bestimmten Muster einen Coupon zu einer Hose ablassen möchte.

Technik und Wissenschaft.

Production und Consumption von Kohle auf der Erde. Der verfloßene harte Winter hat in Europa allenthalben eine vermehrte Consumption von Kohle zur Folge gehabt, welche über den normalen Durchschnitt beträchtlich hinausging. Ein Statistiker hat berechnet, wie viel Steinkohle annähernd in einem normalen Jahre auf der Erde verbraucht wird.

Locales.

Breslau, den 18. September 1895.

\* Ein reizender Blumenstrauß von Anlagen ist unserem verantwortlichen Redacteur, Genossen Zahn, bei einer Vernehmung an richterlicher Stelle in Aussicht gestellt worden. Der arge Sander

ließ sich in entsprechenden Briefen unseres Malles der Beleidigung des bekannten Richter Wendemar Höpfer, der Beleidigung der Berliner Staatsanwaltschaft, der Beleidigung des Ministers v. Adel, der Beleidigung Wolke (Vollstreckung) und — der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben. Außer dem letzteren Theile sollen alle übrigen in Artikeln begangen sein, die mehr oder weniger lange Zeit vor dem Sedanfesttrübel und dem „patriotischen Enttäuschungssturm“ erschienen, sie waren aber trotz aller sonst angewendeten scharfen Aufmerksamkeiten unserer Behörden vorher nicht als strafbar erschienen und erst der jetzt geradezu unglaublich gesteigerten Findigkeit der Behörden ist die Entdeckung dieser schmachvollen Thaten unseres Verantwortlichen zu danken.

Eine Lektion für die „Schlesische Zeitung“.

Die „Schlesische Zeitung“ beschäftigt sich wieder in langen und entrüstungsvollen Leitartikeln mit der Socialdemokratie. In ihrem letzten Sonntag-Leitartikel über „Socialdemokratie und Sozialpolitik“ behauptet sie u. A.: aus den Leistungen des hiesigen socialdemokratischen Pressorgans sei ersichtlich, mit wie cynischer Dreistigkeit die Socialdemokratie bei der Verhetzung der Massen vorgehe. Den Beweis für diese cynische Dreistigkeit soll die beschlagene Nummer 213 der „Volkswacht“ liefern, in deren damaligen Leitartikel zweifellos die Tendenz der Majestätsbeleidigung zu Tage getreten wäre. Die Tendenz, das heißt zu deutsch die Absicht einer Majestätsbeleidigung, ist nun aber ganz zweifellos nicht vorhanden gewesen, als jener Artikel in der „Volkswacht“ veröffentlicht wurde. Die Absicht, die ein socialdemokratisches Organ bei derartigen Veröffentlichungen leistet, kann im Gegentheil nur sein, Vorgänge, die historisch zweifellos sind, so zu schildern, daß darin eine Majestätsbeleidigung oder irgend eine andere Gesetzesverletzung nicht gefunden werden kann.

Es liegt nach diesen Erwägungen für den Vorurtheilslosen auf der Hand, daß uns die „Schlesische Zeitung“ völlig unberechtigter Weise die Tendenz der Majestätsbeleidigung unterschiebt.

Unser Breslauer Großbürgerorgan geht in seinem mehrerwähnten Leitartikel jedoch gleich noch einen für es ungemein charakteristischen Schritt weiter, indem es sagt: „Persönliche Beleidigungen, Verächtlichmachung bewährter Institutionen, Untergrabung jeder Autorität — das ist der deutlich erkennbare einzige Zweck der socialdemokratischen Agitation.“ Ist das nicht unglaublich albern! Nun, wir werden uns demnächst mit der „Schles. Ztg.“ nicht über irgend einen freitigen Zweck, wohl aber über die Culturbedeutung der Socialdemokratie eingehend auseinandersetzen und auf Grund unbestreitbarer Zeugnisse seitens der im deutschen Reiche herrschenden Wissenschaft ihr nachweisen, daß diese Culturbedeutung eine sehr hohe — eine solche ist, die von keiner bürgerlichen Partei auch nur im entferntesten in Anspruch genommen werden kann. Wir führen für heute nur einen einzigen Ausspruch eines bestimmten confessionslosen Schriftstellers an, einen Ausspruch, —

welcher den Vortug hat, die hier in Frage stehenden Gesichtspunkte in wenigen Worten treffend und klar zu veranschauligen. Der Herr von der „Schlesischen Zeitung“ wohlbekannte konservativ Schriftsteller Dr. Rudolf Meyer schreibt:

Die socialdemokratische Bewegung ist bis jetzt durch ihre kulturfördernde gewesen. Sie hat den Anstoß zu Reformbewegungen gegeben gegen Institutionen, die principiell heute Niemand mehr vertheidigt. Die einigige Partei, welche die jetzt der Tendenz des allgemeinen Kultur- u. Lebensniedergangs bewusst entgegenarbeitet und welche stark genug ist, das erfolgreich zu thun, ist die Socialdemokratie. Wenn der gegenwärtige Staat einem wirklichen Selbsterhaltungstrieb gehorchen will, so darf er diese Partei nicht mit Gewalt unterdrücken und sich so als Klassenstaat mit der den Kulturbildungsprozess fördernden Klasse sozialistisch erklären. Die Aufhebung des Socialisten-Gesetzes war deshalb eine weise Maßregel des Kaisers Wilhelm II.

Damit für heut genug!

### Reichstagsersatzwahl in Oels-Groß-Wartenberg.

Über den Ausfall der Reichstagsersatzwahl in Oels-Groß-Wartenberg liegt bisher nachstehende Meldung vor: Es erhielten bisher bei geringer Wahlbeteiligung Herr v. Kardorff 3251, der Antisemit Buchstein 2113, Dr. Doormann 1332 und der Socialdemokrat Giesmann 129 Stimmen. Eine Stichwahl zwischen Kardorff und Buchstein scheint demnach unzweifelhaft. — Bei der Wahl im Jahre 1893 wurden abgegeben für Herrn v. Kardorff 8072, für den freisinnigen Kandidaten 4517, für die Antisemiten 1158, für das Centrum 1907 und für den socialdemokratischen Kandidaten 395 Stimmen.

### Der Wahlkampf in Oels-Wartenberg

Ist auch diesmal nicht vorüber gegangen, ohne recht eigenartige Blüten zu zeitigen, von denen wir unseren Lesern bereits einige Proben vorkührten. Es zeigte sich auch bei dieser Ersatzwahl, daß die Conservativen, deren Wahlmache Herr von Kardorff zur ungewollten Niederlegung seines Mandats veranlaßte, vor keiner Ungeheuerlichkeit zurückschrecken, wenn sie ihnen nur geeignet erschien, dem ehemaligen Landrath und großen Bismarckfreunde in den Reichstag zu verhelfen. Beweise hierfür sind in den letzten Wochen genug erbracht und auch wir konnten erst in den letzten Tagen nachweisen, wie selbst behördliche Organe sich nicht scheuten, den Genossen, die für unseren Kandidaten im Wahlkreis Oels-Wartenberg agitirten, nach Möglichkeit ihre Arbeit zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Ja, selbst die Breslauer Polizeibehörde hat für die Reichstagsersatzwahl in diesem Kreise ein Interesse an den Tag gelegt, wie man es eigentlich nicht erwarten sollte. — Es war am Sonntag gegen 5 Uhr Morgens, als sich unser Genosse Giesmann auf die Agitationstour in den Wahlkreis begeben wollte; Flugblätter und Stimmzettel waren zur Hand und sollten zur Bahn befördert werden. Doch er traute seinen Augen kaum, als er beim Verlassen der Hausthür einen bekannten Schutzmänn gewahrte, der ihm in respectvoller Entfernung folgte. Auf den Berliner Platz hielt es der so früh beauftragte Hüter des Gesetzes für notwendig, Genossen Giesmann, der mit den Flugblättern und Stimmzetteln angefahren kam, anzuhalten und sein Material zu beschlagnahmen. In der Polizeiwache auf dem Berliner Platz, wohin unser Genosse citirt wurde, protestirte derselbe natürlich ganz energisch gegen die Conspiration, ohne jedoch zunächst damit Erfolg zu haben. Sein Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen, wonach zur Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken eine polizeiliche Erlaubniß nicht erforderlich ist, blieb fruchtlos. In derselben Weise mußte G. den Commissarius des 21. Polizeidistricts befehlen, der gleichfalls nach einem polizeilichen Erlaubniß für die Vertheilung der Flugblätter und Stimmzettel fragte. Von hier ging es ver Drohliste nach des Genossen Wohnung, wo dem Herrn Commissarius ein Flugblatt zur Einsichtnahme eingehändigt wurde, hierauf wieder zurück auf die Polizeiwache. Die dort stationirten Beamten nahmen nun Stichproben vor und zuletzt, da diese das offenbar gewünschte Resultat nicht brachten, revivirte man das ganze Material. Selbstverständlich fanden die Herren nur Flugblätter und Stimmzettel, die dann endlich freigegeben wurden. So verlief die große Staatsaktion! Auf Grund welchen Fictus, so muß man sich fragen, kann die Polizeibehörde dazu, die Beschlagnahme der Flugblätter und Stimmzettel vorzunehmen, angehalten

der klaren Vertheilbestimmungen, welche die Vertheilung solcher Druckschriften zu Wahlzwecken ohne weiteres zulassen? Nun, bei dem zur Zeit gegen uns „beschuldigte“ „Schwarze Schaar“ in Scene gespielten Vertheidiger läßt sich auch diese polizeiliche — Aufmerksamkeitsmaßnahme, begreiflich finden.

**Achtung Tabakarbeiter!** Wie Euch bekannt sein dürfte, befinden sich die Kollegen der Cigarrenfabrik von Markus Erben in Orlau seit Wochen im Auslande. Die Firma hat nun in Breslau, Wöhrauerstraße 85a, eine Cigarrenfabrik eingerichtet und sucht in bürgerlichen Mäthern Cigarrenmacher. Einige nichtorganisirte Arbeiter sind bereits dort beschäftigt. Wacht jedes organisirten Kollegen ist es, die Streikenden in Orlau dadurch zu unterstützen, daß sie in der von uns bezeichneten Fabrik nicht in Arbeit treten. Unterliegen die im Lohnkampf befindlichen Kollegen, so sind auch die Breslauer Cigarrenmacher geschädigt. Darum, hoch die Solidarität!

Eine Versammlung der Gewerbergerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer) findet Donnerstag, den 19. d. Mts., Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Breslauer Concerthauses statt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Beisitzer ist Pflicht.

Die Arbeiten zur Canalisirung der oberen Oder einschließlich der Entwässerungs-Anlagen seitwärts des Stromes werden, der „Schles. Btg.“ zufolge, am 15. October dieses Jahres beendet sein, sodas dann einer Eröffnung der Schiffahrt für Fahrzeuge mit Knochencanalmaß auf der Stromstrecke von dem neuen Umschlaghafen bei Cosel bis Breslau nichts mehr im Wege steht.

**Stadt-Theater.** Heute Mittwoch findet eine Laube-Feier anlässlich der Enthüllung des Denkmals des Dichters in Sprottau, an seinem 90. Geburtstag statt. Am Donnerstag geht die Oper „Die schwarze Kasacka“ in Scene.

**Lobe-Theater.** Mittwoch findet die Laube-Feier statt, zu welcher das Schauspiel „Die schwarze Kasacka“ in Scene geht. Am Donnerstag beginnt der zweite Shakespeare-Cyclus, welcher wieder vier Aufführungen von „Der Widerspenstigen Zähmung“ umfaßt, und zwar Donnerstag, den 19., Freitag, den 20., Sonnabend, den 21. und Sonntag, den 22. Diese Aufführungen finden zu kleinen Preisen statt.

Im Budapester Poffen-Theater gelangen heute Mittwoch die unverwundlichen Klavrias-Partien („Eine Partie Klavrias“ und „Eine Partie Klavrias nach dem Halle“) zur Aufführung.

**Interims-Theater.** Herr Weidlich veröffentlicht den Prospect seines Interims-Theaters. Der Spielplan desselben soll danach eine stattliche Reihe von namhaften Dichtungen aufweisen, die keine geringen Anforderungen an die darstellenden Künstler zu stellen pflegen. Als Eröffnungsvorstellung ist Ibsens „Nora“ gewählt worden.

**Rückkehr vom Manöver.** Mittels Gyraxügen trafen im Laufe des gestrigen Tages die Truppen der hiesigen Garnison aus den Kreisen Ost-Bernstadt auf dem Rechte Oder-Ufer-Bahnhofe hier selbst ein und rückten mit klingendem Spiele nach ihren Kasernen. Die Entlassung des zweiten Jahrganges zur Reserve erfolgt am Donnerstag.

**Fener.** Im zweiten Stock des Hauses Waidenstraße 5 brach am Montag Abend gegen 7 1/2 Uhr der Bewohner eines Zimmers in der Dunkelheit irgend einen Gegenstand und warf dabei eine Flasche mit Petroleum vom Schreibtisch auf den Fußboden herab, wo sie zerbrach. Um zu sehen, was er herabgeworfen hatte, zündete der Entdecker ein Streichholz an, mit dem er aber dem Petroleum so nahe kam, daß es Feuer fing. Die ansehende Kammer ergriff ein Bett, den Schreibtisch und die Dichtung. Dem Wohnungsinhaber gelang es zwar, das Feuer rasch zu löschen, er verbrannte sich jedoch dabei die linke Hand, sodas ihm Krankenhaus der inzwischen herbeigerufenen Feuerwehr einen Verband anlegen mußten.

**Geföhle** wurden: einer Wittve von der Waidenstraße aus einem Strohhut ein schwarzes Lederes Portemonnaie mit Inhalt, einer Schneiderin von der Friedrichstraße auf dem Wege aus der Hofstraße ein Portemonnaie mit 8 Mark und einem Fahrzeugsbesitzer aus dem Hofstra ein Grundstück am Brigittenhal eine weiß-wollene Pferdebede.

**Unglücksfälle.** Ein fünf Jahre alter Knabe wurde auf der Brandenburger Straße beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Motorwagen umgerissen und im Gesicht verletzt.

Als ein Kutscher mit einem Wagen eine Turndauer auf der Krasnapolska-Straße passirte, fuhr der Wagen so heftig an einem Postknecht an, daß der Kutscher von dem Wagen stürzte und sich einen Bruch des rechten Armes und eine schwere Quetschung des rechten Oberschenkels zuzog. Der Verunglückte fand im Herzog-Friedrich'schen Krankenhanse Aufnahme. — Ein Pferdewagen wurde von einem schwer beladenen Wagen überfahren, wobei ihm das rechte Fußgelenk gebrochen wurde. Einem Kutscher wurde von einem schweren Pferde eine Kniescheibe gebrochen. Die letzt erwähnten beiden Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Warmherzigen Brüder Aufnahme.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 16. d. Mts. 73 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Primawechsel über 105 Mark, zwei silberne Remontuhrgehäuse (Nr. 126,830 und 153,046) und eine Briefschloß mit Militärpapieren. — Verloren wurden: ein Portemonnaie mit 5 Mark und verschiedene auf die Namen „August Ramisch“ und „Robert Kroker“ lautende Schriftstücke. — Abhanden kam: ein Paket mit Bettjuchen und Intellektuellwand.

## Schlesien.

**Sahnau, 16. September.** Am Sonntag, den 15ten referirte hier Genosse Bruhn aus Breslau in einer Parteiverammlung über das Agrarprogramm. Eine eingehende Wiederholung des Referats, welches 1 1/2 Stunden dauerte, dürfte wohl durch den Breslauer Versammlungsbericht erübrigt sein. Zur Discussion blieb leider nicht mehr viel Zeit (auch der Referent mußte vor Erledigung der Angelegenheit die Versammlung verlassen). Es sei nur noch hervorgehoben, das Genosse Leib u. A. bemerkte, wenn der Commission Vorschläge gemacht würden, so hätte durch Beifügung der Motive vieles in dem Entwurf anders ausgefallen. Mit Annahme desselben könnte man von „Bauernfang“ reden. Man solle nicht durch staatsocialistische Bestrebungen der herrschenden Klasse Machtmittel in die Hand geben. Nachstehende Resolution gelangte zur Annahme: „Die am 15. September in Sahnau abgehaltene Parteiverammlung erblidet in den von der Agrarcommission gemachten Vorschlägen zum Agrarprogramm-Entwurf nur einen Prüfstein, um zu sehen, in wie weit sie sich auf die Urtheilskraft der Parteigenossen verlassen kann. Sie erwartet, daß dieselben auf dem Breslauer Parteitag abgelehnt und nicht verbesserungsfähig erachtet werden.“ — Den Sahnauer Genossen zur Mittheilung, daß vom 16. September ab der Arbeiterverein seine Versammlungen jeden zweiten Montag im Monat abhält.

**E. Goldberg, 17. September.** In einer am Sonnabend stattgefundenen Volksversammlung, in welcher Genosse Bruhn aus Breslau über das Agrarprogramm referirte, wurde nach lebhafter Debatte folgende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt, daß die Socialdemokratie den Agrarfragen näher treten muß. Sie erwartet daher, ohne dem vorgelegten Agrarprogramm-Entwurf ihre volle Zustimmung zu geben, daß der Parteitag in Breslau verjungen wird, ein den principiellen Erfordernissen wie den agitatorischen Bedürfnissen der Partei entsprechendes Agrarprogramm zu schaffen.“

**Bunzlau, 16. September.** Das Refflerbad, Stiftung des Bauhofsraaths a. D. Reffler, ist heut eröffnet worden.

**Fauer, 16. September.** Ueberfahren. Beim Rangholzfahren aus dem Wöschmalde wurde gestern der Kutscher Laube von hier durch Ueberfahren getödtet. Binnen kurzer Zeit ist dies der dritte dergleichen Unfall.

**Im Kreise Reichenbach-Neurode** fand am Sonntag, den 15. d. Mts., eine gut besuchte Parteiverammlung statt, in welcher zunächst Genosse Kühn aus Langenbielau über das „Agrarprogramm“ referirte. Wie der „Proletarier a. d. G.“ berichtet, kam der Referent nach der Besprechung der thatsächlichen Verhältnisse zu der Ablehnung des Agrarprogramm-Entwurfs. Die weniger zahlreichen Erfolge bei der Landdagitation seien der Thatsache geschuldet, daß das Capital in der Landwirtschaft noch nicht so große Umwälzungen hervorgerufen habe, wie in der Industrie. Das werde aber durch die Concurrenz des Auslandes bei der Landwirtschaft bald anders werden. Die einzelnen Punkte unterzog der Referent einer kurzen abfälligen Kritik. Die Agrarcommission solle jedoch bestehen bleiben, um eine Sammelstelle für einschlägiges Material zu sein. Denn die Agrarfrage werde immer brennender. Wir sollten uns in engerer, wenn auch ruhiger Weise auf die Landdagitation werfen, in Folge des Localmangels sei mündliche Agitation und durch Zeitungen, Broschüren zu treiben. — Eine Discussion hierüber fand nicht statt. Eine Resolution (im Sinne des Referenten gehalten) wurde angenommen. Folgender Antrag wurde einstimmig angenommen und soll dem Parteitag unterbreitet werden: „Der Parteitag wolle beschließen: Um die Landdagitation mehr zu fördern, ist die Agrarcommission resp. der Parteivorstand verpflichtet, aus amtlichen Statistiken, Nachweisen, Zeitungsberichten u. dergleichen Material zu sammeln, welches zeigt, wie der Kleingrundbesitzer vom Großgrundbesitzer ausgenutzt wird (Wegebau, Steuern, Vertretung, Renten u.) und welches überhaupt ein Bild von der Lage der ländlichen Bevölkerung giebt. Dieses Material ist kurz gefaßt den Vertrauensleuten, Redactionen zugänglich zu machen, damit bei der Landdagitation in Reden und Flugblättern mehr praktische Gedanken, als die bloße Theorie zur Anwendung kommen.“ Auch folgender Antrag, welcher lebhaftest Zustimmung und einstimmige Annahme fand, soll dem Parteitag unterbreitet werden: „Antrag. Der Parteitag wolle beschließen, daß vom Parteivorstand an

Einmal... die... der... die... der...

**Ohlau, 17. September.** Am Sonnabend, den 17. d. M. Abends 8 Uhr, fand hier im Gasthof „Stadt Leis“ eine Mitglieder-Versammlung des Vereins „Deutscher Schuhmacher“ statt...

**Heidenberg, 17. September.** Nach vieler Mühe ist es uns gelungen, in unserem Kreise, und zwar in Groß-Graben eine socialdemokratische Wähler-Versammlung abzuhalten. Sämmtliche Parteien, welche Kandidaten nominiren, haben eine größere Anzahl von Versammlungen (die Antisemiten über 50 innerhalb 5 Wochen) abgehalten...

**Sprottau, 16. September.** Proletarierebend. In der Familie des Diensthilfs Simon in Kunzendorf hiesigen Kreises erkrankten vier Kinder, welche nach dem Kreiskrankenhause gebracht wurden, wo zwei bereits gestorben sind. Am vorigen Freitag fanden nun auch die erkrankte Ehefrau des S. und das letzte Kind Aufnahme im Krankenhaus.

**Aus den Nachbarprovinzen.**  
**Chemnitz, 16. September.** Das Schneidemühler Brunnenunglück wird nun doch noch die Gerichte beschäftigen. Der Kupferschmiedemeister Strubel, dessen Haus in der Nacht zum 20. Juni 1893 eingestürzt ist,

Verlangt... die... der... die... der...

**Vermischtes**

**Der Bruch des Mittelgleiters.** Am Mittwoch früh um 5 Uhr ereignete sich bei Antigen im Werner Thale ein Unglück, wie es glücklicherweise bei den Schneesport-Veren im Winter nur selten vorkommt. Der Mittelgleiter, ein Alterkleitender des Breslauer Schwarzengraben, am Gemüweg führte, wie unsere Leser durch die Lesung stammte schon erfahren haben, ein Drittel des Gleiterschiffes ab, das mit seiner gewaltigen Masse - Jungentenre schätzen ne auf 125000 Kubikmeter - Menschen und Thiere mit sich fortziehend, bis zu den gegenüberliegenden Felspacken herunterschoß und von dort zurückgeworfen wurde. Ueber sechs Wegstunden weit hat man das Getöse gehört. Antigen behauptet, daß sie schon 1 Uhr 15 Minuten Nachts ein Schrecken wie Erdbeben vernommen hätten. Der Luftdruck wurde weithin stark verfürzt. Das Sturzfeld erstreckt sich vom sogenannten Schloß, der Schlucht des Schwarzengraben, unterhalb des Gierenbergl bis zur Wallisergraben, und bis zum Gai des Gellhorn. Der Ardenwald ist fast vollständig und der Jagenswald theilweise weggerissen. Das bekannte Wirthshaus Schwarzengraben wurde verschont. Das Schuttfeld gleicht einer Gletscherruine und besteht aus Schnee, Eis- und Felsblöden, Stämmen und Thierkörpern. In dem Schutt, der sich über drei Kilometer erstreckt, ragen ganze Berge empor, haushohe Trümmer- und Gletscherhäufen sah man noch am Tage nach der Katastrophe in Bewegung. Verschüttet ist die sogenannte Spittelmatte. Die Unglücksstätte liegt vollständig auf Werner Seite und gehört der Gemeinde Leut Merzburger Weise hat sich fast an derselben Stelle vor grade 100 Jahren ein ähnliches Unglück ereignet. Auch damals war es am Tage der Abfahrt. Sie sollte am Mittwoch, am selben Tage als das Unglück geschah, stattfinden; am Dienstag hatten sich der Gemeinde-Vizepräsident Kotten und der Vortierher Grift ng von Leut auf die Spittelalp begeben. Beide sind der Katastrophe zum Opfer gefallen. Mit ihnen sind noch vier andere Männer getödtet worden, von denen zwei bereits gefunden sind. Die Leichname sind gründlich zugerichtet, der Kopf ist dem einen vollständig weggerissen, die Brust aufgerissen, bei anderen sind die Schädel abgedeckt, die Glieder sind hier bis fünf Mal gebrochen, allen sind die Kleider vom Leibe gerissen. Durch den gewaltigen Luftdruck waren die Bergunglücken in einen Hügel geworfen worden und befanden sich nahe an der Oberfläche des graufigen Trümmersfeldes. Noch nicht gefunden sind zwei Hirten. Man vermutet, daß sie während der Katastrophe dem Vieh nachgehen wollten und im Schuttfeld begraben sind. Ein Besucher der Unglücksstätte schildert seine Eindrücke folgendermaßen: „Die vom Altes abgestürzte Gletschermasse ist wohl hundert Fuß hoch. Das Trümmersfeld, voller Hügel und Einschnitte, ist wohl eine Stunde lang und mehrere Stunden breit. Ueberall ragen gewaltige Eisblöcke empor, eine weite Strecke ist mit Eisfugeln, großen und kleinen, wie überhä. In der Höhe, jen- seits des Altes, donnert und dröhnt es fortwährend, sodas einzelnen Passanten die Angst ordentlich in die Glieder fuhr. Der Gemüweg ist auf eine lange Strecke tief verschüttet. Die gefundenen vier Leichen wurden gestern Abend in Holzschiffen nach Bad Leut gefahren. Menschen, Kühe, Kinder, Schweine, Hunde wurden durch das gewaltige Naturereignis getödtet, einzig drei Kinder blieben am Leben. Die verschütteten 143 Stück Vieh gehörten zum Theil sehr armen Familien, die nun auch noch die schonen Alp verloren. Meine Wirthsleute in Schwarzengraben meinten, die Erde bebe. Da und dort liegen todte Kinder herum mit aufgerissenen Leibern und weit weggeschleuderten Eingeweiden. Von Kandersteig hat man nur zwei schwache Stunden bis zum Gletscherbruch. Auf zwei Stunden Entfernung wurden vom Luftdruck die Bäume entwurzelt. Der Schaden an Vieh beträgt etwa 100 000 Frk., der an Grund und Boden auf der Spittelmatte etwa 400 000 Frk.“ Die Ausgrabung der Leichen wird von dem Nationalrath Buehler geleitet, der erklärte: „Ich hatte mir das Bergunglück fürchterlich schrecklich gedacht, aber die Wirklichkeit ist schauriger als jede Vorstellung.“ Wie das Unglück geschehen ist, darüber wird eine genaue Aufklärung nicht zu erlangen sein, nähere Einzelheiten über den furchtbaren Vorgang können ebenfalls nicht gegeben werden; denn die Augenzeugen sind todt und zum Theil noch unter Eis und Schutt begraben.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 17. September.** Der „Vollsztg.“ wird mitgetheilt, daß die Meldungen, welche von den Rücktrittsabsichten des Fürsten Hohenlohe sprechen, fälsch seien, dagegen sei mit dem Rücktritt des Staatssecretärs des Auswärtigen Amtes, Herrn von Marschall, zu rechnen, und es dürfte der derzeitige preussische Gesandte in Hamburg u. s. w., Herr von Ribleren-Wächter, vom Kaiser zu dessen Nachfolger auszuwählen sein. Die Kameelschiff dürfte doch nach die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschäftigen. Aus Vereinen sind an verschiedene Stadtverordnete Aufforderungen ergangen, die Urheber der Inschrift in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu ermitteln. In Folge dessen wird heute Abend in einer Fractionssitzung der Stadtverordneten Seab-sichtig, eine Anfrage zu stellen, die später in der Versammlung eingebracht werden soll. Die Unbefreiheit des Freiherrn v. Hammerstein kommt zum dräussichen Ausdruck in einer Berichtigung, die er der „Neuen Freien Presse“ aus Sigrans in Tirol vom 16. d. Mts. geschickt hat. Darin ergeht er auf Grund des Pressegetzes um folgende Berichtigung: „In Nr. 1151 der „Neuen Freien Presse“ vom 10. September 1895 wird an die vom „Vorwärts“ in

Einmal... die... der... die... der...

**Neue Enthüllungen über bedenkliche Vorgänge in rheinischen Irrenanstalten.** Die „Frankfurter Zeitung“ zufolge, bevor zahlreiche gerichtliche Vernehmungen haben, wie das Blatt berichtet, in den letzten Tagen in Köln und Andernach stattgefunden wegen der vierjährigen Internirung eines jungen Mannes aus reicher Familie in einer rheinischen Irrenanstalt, aus der er nach wiederholten vergeblichen Fluchtversuchen durch Verwandte aus Köln heimlich entführt wurde. Die seitdem erfolgte längere Beobachtung des jungen Mannes, der während der jahrelangen Freiheitsberaubung entmündigt worden war, durch Sachverständige hat ergeben, daß er geistig völlig gesund ist.

**Wien, 17. September.** Der Staatssecretär des Reichsmarineamts, Viceadmiral Hollmann, ist hier eingetroffen, um dem Torpedoschießen beizuwohnen. Wie verlautet, sollen wichtige Neuerungen im Torpedowesen erprobt werden. **Wien, 17. September.** Die heutigen Wahlen im dritten Wahlkörper für den Gemeinderath fielen für die Liberalen noch viel schlechter aus als gefürchtet. Sämmtliche 48 Mandate dieses Wahlkörpers errangen die Antisemiten. Selbst die innere Stadt und die Leopoldstadt, welche die Liberalen für sicher gehalten hatten, gingen, allerdings mit knapper Majorität, verloren. In den übrigen Bezirken ergab sich ein enormer Zuwachs der antisemitischen Stimmen. Die Liberalen verloren heute 12 Mandate. Die Antisemiten besitzen nach dem heutigen Wahlausgang schon eine sichere Majorität von 78 gegen 61 Stimmen im künftigen Gemeinderath.

Dem „Fremdenblatte“ und der „Neuen Freien Presse“ zufolge wird die Bildung des neuen Ministeriums am 2. October erwartet. Der Reichsrath soll am 20. October einberufen werden. Als Programm des Grafen Bдени wird eine neue Wahl- und Steuerreform und die Ausgleich mit Ungarn bezeichnet, der als eine „unbedingte Staatsnotwendigkeit“ angesehen werde. Das neue Cabinet werde sich an die gemäßigten Parteien wenden, den extremen und radikalen Parteien aber „nöthigenfalls“ mit dem „gebotenen Ernste“ entgentreten. Die Lösung heißt: Wahlreform oder nicht. Entweder schafft Bдени die Reform, oder das Ministerium fällt. Friß, Vogel, oder stirb!

**Zandefjord (Norwegen), 17. September.** Die dänische Handels-Station meldet: Die Eskimos sahen zweimal Ende Juli einen Dreimaster im Treibeis sitzen, zuerst bei Saamilgat 65.45 Grad nördlicher Breite, 36.15 Grad westlicher Länge, darauf bei Sermit 55.20 Grad nördlicher Breite, 38 Grad westlicher Länge. Vermuthlich ist es das Schiff des Nordpolfahrers Nansen.

**Konstantinopel, 16. September.** Die Pforte hat die Vorschläge der drei Großmächte betreffs der armenischen Reform angenommen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Bom 17. September.**  
Todessälle. I. Arbeitermittle Elisabeth Brettschneider, geb. Knorr, 74 J. — Schneidermeister Anton Kula, 52 J. — Tischlermeisterswittwe Juliane Belger, geb. Deuschner, 74 J. — Elisabeth, E. des Fleischermeisters Ernst Spitzer aus Dsmis, 4 Mon. — Locomotivführer Eugen Gankow, 42 J. — Elisabeth, E. des Hausväters Paul Spichale, 8 J. — II. Näherin Louise Kunst, 82 J. — Hilfsbrennersfrau Caroline Donner, geborene Fuchs, 38 J. — Pornermittle Marianne Kranz, geb. Weinart, 73 J. — Kaufmanns Wittwe Marianne Kranz, geb. Weinart, 73 J. — Dienstmangswittwe Catharina Ossig, geborene Haude, 53 J. — Erich, S. des Hausdieners Hugo Hammer, 10 M. — Bruno, S. des Bahnarbeiters August Bräuer, 4 J. — Heinrich, S. des Tischlermeisters Friedrich Warnscholz, 3 Mon. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Gerschwinde, 17 J. — Wilhelm, S. des Kaufmanns Paul Kutschka, 1 J. — Fritz, S. des Kaufmanns Paul Kutschka, 5 J. — Catharina, E. des Brauers Alfons Kirchner, 10 W. — III. Pauline, E. des Arbeiters Gottlieb Seidel, 5 M. — Frau. Maurerpoller und Hausbesitzer Wilhelm Hanke, 78 J. — Juweliersfrau Clara Schmölling, geb. Friedner, 34 J. — Kutschersfrau Marie Kröder, geb. Grabor, 23 J.

**Briefkasten.**

**Nr. 137.** Nach der Bau-Polizei-Ordnung für die Stadt Breslau vom 5. December 1892 sind im Innern von Neubauten sowohl die Balkenlage, über welcher gearbeitet wird, als auch die Balkenlage des darunter befindlichen Geschoßes sofort nach ihrer Verlegung mit mindestens 3 Centimeter starken Brettern abzudecken, Treppen- und sonstige offene Räume und Vertiefungen sicher zu überdecken, bezw. abzuschließen.

Für die Familien der im Offener Reichstagsproceß Verurtheilten gingen bei uns ein:  
Gemüthliches Beisammensein, gesammelt d. G. M., 2 M., letzte Lieferung 225,15 M., Summe 227,15 M.

**Expedition der „Weltanschauung“.**



Herb - Gefühle.

Abends hebt sich ein kühler Wind... Die wärmeren Heberglieber eingelassen... Die „Goldne 74“ löst Euch sagen: Sie giebt für gleichen Preis Euch völlig neu

Fabelhaft billig, um zu räumen, Kavelock's in jeder Größe und Farbe von 7 Mk. an, in garantiert gut. Qualitäten, nicht die andernwertig offerierte Markt-Waare.

Lustre - Jackettes in schwarz und hellen Farben von 2,50 Mk. an, waschechte in vielen Mustern, Hans- und Garten-Röcke in jeder Größe vorrätlich nur 1 Mark.

Frühjahrs-Boletos und Pelzerinnen-Mäntel von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mt. prima. Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge v. 15, 18, 20, 25 - 30 Mt.

„Goldene 74“, Größtes Versandthaus. Dhlauerstr. 74, nur in der 1. Etage! Unerkannt im ganzen Land als reellste und billigste Bezugsquelle Breslaus.

Musik-Instrumente. Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Harmonika's u. fertigt R. Cohn, Kupferstraße 17. 3918

Gummi. Jfr. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 Mt. p. Dsh. 4056 Max Sander, Breslau, Reufschstraße 58/59

Arac, Rum, Cognac. Selbst importiert en gros und en détail. ff. Punsche u. Glühweinextracte, Bananas, Ananas, Burgunder, Kaiser-Wein u. Punsch, Original- und Tafel-Liqueure, Amaburger Klosterbitter, Mandarinen-Ginger, Benedictiner, Kartäuser Caracao etc. „Nachod“ Magen- und Cholera-Bitter, alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Aepfelwein, Johannisbeerwein, Blaubeerwein, Himbeer- u. Citronen-Limonaden, Effig. Wein-Effig und Mostsch emblehft

Hermann Seldel. BRESLAU, Ring 27, Telephon No. 8. Vertretungen: Im Auslande im Hause, im Conpt. u. im Hofe.

2. Klasse 193. Königl. Preuß. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 2nd class of the 193rd Prussian Lottery. It contains multiple columns of numbers, some with small annotations.

3. Klasse 193. Königl. Preuß. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 3rd class of the 193rd Prussian Lottery. It contains multiple columns of numbers.

3. Klasse 193. Königl. Preuß. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 3rd class of the 193rd Prussian Lottery. It contains multiple columns of numbers.

3. Klasse 193. Königl. Preuß. Lotterie.

Table of lottery numbers for the 3rd class of the 193rd Prussian Lottery. It contains multiple columns of numbers.